

+

Wiederbelebung einer Königin

Von den Schwierigkeiten, die bedeutendste Renaissance-Orgel

Mitteldeutschlands zu rekonstruieren

Jean-Charles Ablitzer, ein französischer Organist, gerät ins Schwärmen über „dieses absolut einmalige Gehäuse, die Erinnerung an eine sagenhafte Orgel, die schon zur Zeit ihrer Erbauung Aufsehen erregte und die Tatsache, dass man hier das Herzstück des mitteldeutschen Orgelbaus vor sich hat.“ Ablitzer, Professor für Orgel am Konservatorium von Belfort, weiß, wovon er spricht, spielt er als Organist an der dortigen Kathedrale doch selbst ein bedeutendes historisches Instrument und ist von einem Kranz von Meisterwerken umgeben, den Silbermann-Orgeln im Elsass und den grandiosen Instrumenten des französischen Orgelbaus im 19. Jahrhundert. Doch hier spricht Ablitzer etwas wirklich Exzeptionelles an, wofür er sich seit einigen Jahren mit großem Engagement einsetzt und eine Zusammenarbeit zwischen dem Territoire de Belfort und dem Landkreis Halberstadt initiiert hat: Es geht um das Gehäuse einer der größten und schönsten Renaissance-Orgel Deutschlands, der 1592-96 von David Beck für die bischöfliche Schlosskirche in Gröningen, knapp 15 km östlich von Halberstadt, erbauten Orgel mit siebenundfünfzig Registern, das in der Martini-Kirche in Halberstadt größtenteils erhalten geblieben ist. Das ehemalige Rückpositiv, ein Teilwerk des Instruments, wurde 1838 vom Hauptgehäuse abgetrennt und zierte seitdem die Dorfkirche von Harsleben. Damals entfernte man auch fast das gesamte historische Pfeifenwerk aus beiden Gehäusen. Kann man die erhaltenen Teile des Instruments wieder zusammenführen und die einzigartige Stimme dieser bei aller überwältigenden Größe zart und „lieblich“ klingenden Orgel wiedererwecken?

Ein Anlass wäre gegeben: 2013 jährt sich zum 400. Mal der Todestag von Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg, der als postulierter, d. h. vom Papst nicht anerkannter protestantischer Bischof von Halberstadt dieses Mammutprojekt in Gang setzte. Seine wenige Jahre zuvor mit ungeheurem Aufwand erbaute Schlosskapelle, „die schöne Kirche von Gröningen“, sollte das größte und prächtigste Instrument der Zeit erhalten. Und er war nicht knickrig: 10.000 Taler kostete das gute Stück, etwa soviel wie heute eine große Kathedralorgel (also mehrerer Millionen Euro), ganz zu schweigen von den immensen Ausgaben für die Orgelabnahme. Denn auch hier ließ sich der Kunstmäzen etwas Besonderes einfallen: am 2. August 1596 versammelt er in Gröningen insgesamt vierundfünfzig der bekanntesten Organisten Deutschlands, darunter solche Größen wie Hans Leo Hassler aus Augsburg, Hieronymus Praetorius aus Hamburg und dessen Namensvetter Michael Praetorius, den herzoglichen Kammerorganisten, um das Werk prüfen zu lassen. Großzügig belohnt kehrten die Herren nach Hause zurück und verbreiteten den Ruhm der Orgel, ihres Stifters und des Erbauers David Beck, der in vier Jahren „selbzehend“, d. h. mit 9 Mitarbeitern dieses Wunderwerk geschaffen hatte.

Allein der prunkvolle Prospekt, die Schauseite, entfaltet einen Reichtum an Formen und Figuren, der auf der klanglichen Seite seine Entsprechung gefunden haben muss. Im

Gegensatz zum weitgehend intakt erhaltenen Prospekt mit einigen wenigen Originalpfeifen ist nämlich vom Innenleben der Orgel nichts übrig geblieben. Zum Glück gibt es eine Reihe von Hinweisen, wie man die verlorenen Bauteile historisch zuverlässig nachbauen kann: Die Angaben zum Instrument und zum Bau der verschiedenen Register, die der damals zuständige Organist Michael Praetorius mit wissenschaftlicher Präzision im ersten deutschen Handbuch der Musikwissenschaft, *Syntagma musicum*, gemacht hat, lassen mit den vorhandenen Resten eine weitgehend originalgetreue, wenn auch nicht identische Rekonstruktion dieser sagenumwobenen Orgel zu, von der Jean-Charles Ablitzer spricht.

Es war der wichtigste Jubilar dieses Jahres, Friedrich der Große, der 1770 die Orgel aus dem zunehmend verfallenden Schloss Gröningen in die Martinikirche nach Halberstadt bringen ließ und der Gemeinde schenkte. Er hat damit das Prunkstück vor dem Untergang bewahrt, denn vom Schloss selbst ist kaum ein Stein auf dem anderen geblieben – ein weiteres Motiv und Verpflichtung, ein Faksimile dieses Instruments herzustellen.

Die Probleme bei der Rekonstruktion dieses sehr komplexen Instruments sind nicht gering: das Pfeifenwerk und die gesamte Mechanik einschließlich der Windladen und Bälge müssen in historischer Bauweise neu geschaffen werden, und vorher muss der jetzige Standort, die Martinikirche, grundsaniert werden. Außerdem steht hinter dem historischen Prospekt ein ebenfalls historisches und erhaltenswertes Werk des bedeutenden Orgelbauers Ernst Röver (1857-1923) aus dem nahen Hausneindorf, das 1921 in die alte Orgel eingefügt wurde und nun eine neue Heimat braucht. Und überdies müsste für die kleine Dorfkirche in Harsleben ein Ersatz geschaffen werden, wenn das dortige Rückpositiv-Gehäuse wieder an das Werk angefügt wird.

Bei einigen dieser Probleme könnte der kritische Bericht behilflich sein, den der Halberstädter Organist und Musiktheoretiker Andreas Werckmeister 1705 über den Zustand der Orgel verfasst hat. Dieser mit „*Organum Gruningense Redivivum*“ betitelten Schrift kann man weitere genaue Angaben entnehmen, die für die „Wiederbelebung der Gröninger Orgel“ wichtig sind. Die Anfangsbuchstaben der Werckmeister-Schrift, OGR, hat sich der in Halberstadt gegründete Förderverein auf die Fahnen geschrieben, der die Rekonstruktion der Orgel im historischen Gehäuse zum Ziel hat. „Aber es gibt viele ungelöste Probleme“, sagt der Vorsitzende Ulrich Schäffner, Superintendent i. R., und spielt auf die Erhaltung des Stadttheaters in Halberstadt und der Domorgel mit ihrem großen bedeutsamen Barockprospekt an, um nur einige der anstehenden Probleme zu benennen.

In solch einer Situation und bei einem Kunstwerk wie diesem vom Range eines Weltkulturerbes ist Hilfe von außen nötig: die erheblichen finanziellen Mittel können nicht nur vom Land Sachsen-Anhalt und der Evangelische Kirche in Mitteldeutschland aufgebracht werden, sondern auch der Bund mit seiner Initiative zur Reformationsdekade und vor allem das Land Niedersachsen mit seinen verschiedenen Stiftungen müssten sich beteiligen. War doch der Initiator für den Bau der Orgel, Herzog Heinrich Julius, Landesherr eines Gebietes, das sich von Hannoversch Münden bis vor die Tore Hamburgs und von der Weser bis in die Magdeburger Börde erstreckte. Heinrich Julius, Oberster des Niedersächsischen Reichskreises, jedenfalls scheute keine Kosten, wenn es darum ging, die *Grandezza* seines Herzogtums gebührend herauszustellen. Es ist nur zu wünschen, dass sich seine Nachfolger daran ein Beispiel nehmen. Dann käme mit einer der bedeutendsten Renaissance-Organen der

Welt zu dem imposanten Halberstädter Domschatz und dem historischen Gebäudeensemble der großen Kirchen ein weiterer kulturhistorischer Höhepunkt in die alte Bischofsstadt. Denn: Im Jahr 1361 wurde in Halberstadt die erste Großorgel der Welt, eine sog. Blockwerkorgel, gebaut. Diese Orgel stand im Dom und hatte zum ersten Mal eine zwölfstimmige Klaviatur. Noch heute wird das Schema dieser Klaviatur auf unseren Tasteninstrumenten gebraucht. Die Wiege der modernen Musik stand damit in Halberstadt. Aus diesem Grunde erklingt dort seit dem Jahr 2000 in der Burkhardikirche „as slow as possible“ das längste Orgelstück der Welt, das John Cage (1912-1992) geschrieben hat und das 639 Jahre, dem Zeitraum von 1361-2000 entsprechend, dauern soll. Es bleibt zu hoffen, dass die Wiederbelebung des Organum Gruningense wesentlich weniger Zeit braucht.